

» Sozialraum stärker in den Blick nehmen

Albert Gomille seit zwei Jahren Referent für Gemeinwesendiakonie

Den Sozialraum stärker in den Blick nehmen, Menschen eine Stimme geben und gemeinsam mit ihnen bedarfsgerechte Projekte entwickeln – das ist das Ziel von Albert Gomille, der seit knapp zwei Jahren als Referent für Gemeinwesendiakonie im Diakonischen Werk Pfalz arbeitet. Als Berater, Motivierer und Förderer.

„Referent, das Wort hört sich stark nach Schreibtischjob an“, sagt Albert Gomille und lacht. „Aber ich bin ein Praktiker und gern bei den Menschen. An der Basis, dort, wo das Leben stattfindet. Das war schon immer so.“ Daran hat auch seine neue Aufgabe, die er im Oktober 2019 übernommen hat, nichts geändert. Als Referent für Gemeinwesendiakonie setzt er sich in einer engeren Verzahnung von Kirche und Diakonie dafür ein, den Sozialraum in Städten und Dörfern zu analysieren, die Bedürfnisse der Menschen zu erkunden, um entsprechende Bedingungen zur Teilhabe am Leben entstehen zu lassen. „Das funktioniert nur, wenn man zu den Leuten hingeht und mit ihnen redet“, weiß der Diplom-Sozialpädagoge, der für die drei Bereiche West, Mitte und Ost zuständig ist.

Eine Aufgabe, die von den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie etwas ausgebremst wurde. „Ich habe trotzdem mein

Möglichstes getan und Dekanate, Pfarrkonvente und Presbyterien angeschrieben, um sie dafür zu gewinnen, ihren Sozialraum in den Fokus zu nehmen. Dabei stehe ich ihnen beratend und begleitend zur Seite, unterstütze sie bei der Analyse, dabei, Konzepte zu entwickeln und weitere Akteure ins Boot zu holen“, so der 58-Jährige. „In

bert Gomille beste Voraussetzungen für die neue Aufgabe mit. 18 Jahre lang war er in der Migrations- und Schwangerschaftskonfliktberatung, sozialen Lebensberatung, Einzelfallhilfe sowie Hilfe für Straftatlassene tätig. Zuletzt hat er zehn Jahre das Haus der Diakonie in Pirmasens geleitet. Immer offen für Neues, nutzte er die



Berater, Motivierer, Förderer: Albert Gomille. (Foto: Jung)

einigen Kirchengemeinden konnte ich schon das Interesse wecken.“ Den Einladungen ist er nur zu gerne gefolgt. Denn zur bürgernahen Quartiersentwicklung in Städten und Dörfern beizutragen, ist eine Arbeit, für die Albert Gomille brennt. Weil es um Prozesse geht, „die den Menschen nicht ungefragt von oben übergestülpt werden, sondern sie mit ihren individuellen Fähigkeiten in die Entwicklung einbinden“. Dabei lernten die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden eine neue, bereichernde Art der Beteiligungskultur kennen. Gleichzeitig werde die Kirche als Mitgestalter und Kooperationspartner anders wahrgenommen. Mit langjähriger Berufserfahrung im Diakonischen Werk bringt Al-

Chance, eine zweijährige Schulung für Gemeinwesendiakonie des „Instituts für Professionalität und Qualifizierung pädagogischer Praxis“ anzutreten.

Gomille ist den Menschen zugewandt, interessiert an dem, was sie bewegt. Das zeigt sich auch in seiner zweiten Profession als Psychotherapeut für Kinder und Jugendliche mit eigener Praxis in Pirmasens. Doch es gibt auch einen privaten Albert Gomille, der zwei erwachsene Kinder hat und staunt, bereits doppelter Großvater zu sein. „Weil ich mich selbst noch so jung fühle.“ Der jugendliche Schwung kommt ihm zugute – familiär und wenn es darum geht, neue berufliche Herausforderungen anzunehmen. *Friederike Jung*

Inhalt

Referent für Gemeinwesendiakonie

Gelebte Solidarität in Krisenzeiten

Blick hinter die Kulissen der Diakonie

Freiwilligendienste in Zeiten von Corona

» Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,



überflutete Ortschaften bei uns, brennende Wälder in Südeuropa und ein Virus, das die ganze Welt außer Atem bringt. Einige

Menschen haben über Nacht alles verloren, anderen raubte Corona über Monate ihre wirtschaftliche Existenz. Als Diakonie sind wir gefragt wie selten zuvor. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir schnell, bedarfsgerecht und unkompliziert helfen, indem wir den Betroffenen Soforthilfe ausgezahlt haben – sowohl den durch die Corona-Maßnahmen existenziell gefährdeten Menschen als auch denen in den Flutgebieten. Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Spenden, Ihre Anteilnahme und Ihre Gebete. Auch für uns als Diakonie haben solche Ereignisse Folgen. Wir sind gefordert, unsere Arbeitsweise an die neuen Gegebenheiten anzupassen und jene, die auch sonst schon am Rande der Gesellschaft stehen, nicht aus den Augen zu verlieren. Das alles tun wir mit dem Wissen, dass Menschen langfristig Hilfe und Unterstützung benötigen werden. Gleichzeitig werden die finanziellen Mittel der öffentlichen Hand für soziale Projekte aufgrund der gewaltigen Summen, die für Wiederaufbau und die Folgen der Corona-Krise nötig sind, immer knapper – bei steigendem Bedarf! Ich bitte Sie deshalb, unsere Arbeit auch weiterhin mit Ihrer Spende zu unterstützen.

Ihr

Albrecht Bähr,
Landespfarrer für Diakonie

» Gelebte Solidarität in Krisenzeiten

Corona verschlimmert die Situation von Geflüchteten – Weniger soziale Teilhabe

Nach der Flutkatastrophe im Juli erlebten wir eine hohe Bereitschaft zur Solidarität. Unter den freiwilligen Helfern waren immer auch Geflüchtete. Überall in den überfluteten Gebieten haben uns Menschen, die bereits einmal alles verloren hatten, gezeigt, dass solidarischer Zusammenhalt nicht von der Herkunft abhängt.

Für Einwanderung und Flucht benötigen wir einen starken Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Die Covid-Pandemie bremst zwar die Zahl der Zuzüge aus dem Aus-

gleichberechtigter Teilhabe in allen Lebensbereichen auf. Arbeitsmarktbezogene Themen stehen im Fokus unserer Beratung. Wir helfen unabhängig von Herkunft, Glaube, sexueller Orientierung und Weltanschauung. Unsere Arbeit ist sozialräumlich angelegt. Die Beratungsteams arbeiten mit und in lokalen Netzwerken und anderen Diensten eng zusammen, um die Integrationsprozesse zu verbessern. Die Unterstützung und Koordination des ehrenamtlichen Netzwerks ist dabei von besonderer

risch ein. Das lenkt unseren Blick auf die Lebenssituation in ihren Unterkünften. Nach einer im Mai 2020 veröffentlichten Studie lag das Verbreitungsrisiko für das Coronavirus dort bei einem mehr als 50-fachen Risiko gegenüber dem der Allgemeinbevölkerung. Bereits außerhalb von Pandemie-Zeiten ist das Leben in diesen Einrichtungen für Geflüchtete aufgrund der knappen räumlichen Verhältnisse, fehlender Privatsphäre, Freizeit- und Jobmöglichkeiten oft extrem belastend. Unter Quarantänebedingungen wächst das Risiko für die psychische und körperliche Gesundheit der Geflüchteten sowie des Personals. Eine Aufhebung der Wohnpflicht sowie eine höhere Mindestquadratmeterzahl pro Person würden dem entgegenwirken. Noch förderlicher sind eine frühe dezentrale Unterbringung und die Vermittlung in Privatwohnungen. In gelebter Solidarität treten wir besonders auch für die Familien der Geflüchteten ein. Viele Flüchtlinge in Deutschland haben Familienmitglieder, die auf der Flucht zurückgeblieben sind. Oft war der Weg für Frauen und Kinder zu gefährlich, häufig reichten die finanziellen Mittel auch nur für die Flucht einer Person. Die Einheit der Familie ist Grundbedingung für das gelingende Ankommen und Einleben in Deutschland. Unsere Beratungspraxis zeigt jedoch, dass die Familieneinheit in Deutschland oft durch gesetzliche und administrative Regelungen be- oder sogar verhindert wird. *Helmut Guggemos (Referent für Migration und Integration der Diakonie Pfalz)*

► Text zu Perspektiven der Flüchtlings- und Migrationsberatung in Rheinland-Pfalz unter: <https://www.diakonie-pfalz.de/aktuelles/zeitschrift-diakonie-aktuell>



EU-Außengrenze zwischen Bulgarien und der Türkei: Die Covid-Pandemie bremst die Zahl der Zuzüge. (Foto: epd)

land ab, verschlimmert aber die Situation an den EU-Außengrenzen. Sie verschärft für die hier unter prekären Bedingungen lebenden Geflüchteten und internationalen Arbeitskräfte bereits bestehende Ausschlüsse und die fehlenden Zugänge zur sozialen Teilhabe. In den Aufnahmeeinrichtungen für Asylbegierende in Kusel und Speyer sowie in unseren pfalzweiten Beratungsstellen unterstützt das Diakonische Werk die Menschen bei ihrer Integration von Anfang an. Unter den erschwerenden Bedingungen der Corona-Pandemie zeigen wir den Zugewanderten Wege zu

Bedeutung. Ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende sowie Bildungs- und Arbeitsmarktakteure in der Integrationshilfe werden geschult und über den Ablauf des Asylverfahrens und die Rechte und Pflichten der Asylsuchenden informiert. In unserem Psychosozialen Zentrum in Ludwigshafen unterstützen wir besonders schutzbedürftige oder traumatisierte Menschen. Hierzu zählen Opfer von Menschenrechtsverletzungen, Folter und Gewalt sowie schwer psychisch erkrankte Menschen. Als Diakonie treten wir für die Interessen der Asylsuchenden solida-

» Ein Blick hinter die Kulissen der Verwaltung der Diakonie

Die Arbeit der Abteilung Finanzen, Personal, Organisation – Interview mit dem zuständigen Vorstand Gregor Höpfner

Diakonie ist die soziale Arbeit der evangelischen Kirche. Darunter können sich viele Menschen etwas vorstellen. Was alles im Hintergrund klappen muss, damit Menschen in Not- und Krisensituationen Hilfe erfahren oder beispielsweise evangelische Kindertagesstätten fachlich beraten werden können, wissen die Wenigsten. Ein Gespräch mit Gregor Höpfner.

Welche Aufgaben umfasst Ihr Vorstandsbereich?

Alle maßgeblichen Unterstützungsprozesse, die notwendig sind, um die vielfältigen Angebote zu ermöglichen und unsere Aufgaben wahrzunehmen. Dazu gehören Personalverwaltung, Buchhaltung und Rechnungswesen, Controlling, innere Dienste, Verwaltung der angemieteten Objekte, Betreuung der IT-Infrastruktur, Rahmenverträge, Fundraising, Haushaltsplanung, Erstellung des Jahresabschlusses, Organisation der Gremien Hauptausschuss und Hauptversammlung, Abrechnung der Kindertagesstätten-Fachberatungsumlage, Mitgliederverwaltung, Kooperation mit der Mitarbeitervertretung, Geschäftsführung der Schlichtungsstelle für den Bereich des Diakonischen Werks Pfalz und vieles mehr.

In Ihrer täglichen Arbeit geht es hauptsächlich ums Geld. Können Sie uns etwas zur Finanzierung der diakonischen Arbeit sagen?

Gerne. Wir vervielfachen die uns durch die Synode zur Verfügung gestellten Mittel indem wir zu jedem unserer Angebote versuchen, weitere Finanzierungsgeber zu gewinnen. So machen wir aus rund 6,1 Millionen Euro Kirchensteuermitteln am Ende ein Haushaltsvolu-



Sieht sich als Dirigent des Orchesters: Gregor Höpfner. (Foto: DW)

men von knapp 19 Millionen Euro. Darin enthalten sind etwa 7,5 Millionen Euro öffentliche Gelder und sonstige Zuschüsse sowie rund 5,4 Millionen Euro Erträge, wie zum Beispiel Zuschüsse von Krankenkassen, Einnahmen aus Fortbildungen oder Mitgliedsbeiträge. Wir schaffen es also, aus den uns zur Verfügung gestellten Mitteln das Dreifache an diakonischer Wirkung zu erzielen. Dabei fließen zum Beispiel allein etwa 600 000 Euro in Form von Mieten wieder zurück in Kassen der Kirchengemeinden und der Pfründeverwaltung. Mit unserem neu erarbeiteten Fundraisingkonzept, das erste Früchte zeigt, und einem scharfen Blick auf die Sachkosten werden wir weiter versuchen, den Anteil der Kirchensteuermittel am Gesamtvolumen in diesem Verhältnis zu halten.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Zukunft? Bekommen Sie Sorgenfalten, wenn Sie das Stichwort Digitalisierung hören?

Digitalisierung heißt ja nicht nur „Nutzung digitaler Endgeräte“. Es geht um eine digitale Transformation von Arbeitsweisen. Mitarbei-

tende so zu schulen, dass sie mit digitalen Endgeräten umgehen können, ist dabei der kleinste Teil der anstehenden Aufgaben. Neue Arbeitsformen und Kommunikationsweisen in einer digitalen Welt zu erlernen, digitale Beratungswege zu öffnen unter Wahrung des Datenschutzes – das wird weitaus aufwendiger werden. Die Belastung steigt für jeden Einzelnen, auch weil wir die Angebote auf ein sehr unterschiedliches Klientel abstimmen müssen. Nicht alle können und wollen nur digitale Lösungen. Das Analoge hat genauso seine Berechtigung wie das Digitale. Wir müssen also beides anbieten und beherrschen.

Was wünschen Sie sich für Ihren Bereich für die Zukunft?

Ohne unsere Arbeit wäre die Sozialarbeit nahe an den Menschen und die Arbeit als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege nicht möglich. Wenn sich die vielen kleinen Rädchen im Hintergrund nicht drehen, bleibt auch das große Ganze stehen. Manchmal fehlt auch bei unseren Mitarbeitenden das Verständnis für die Notwendigkeit der Einhaltung von formalisier-

ten Prozessen. Hier wünsche ich mir mehr Verständnis für unsere Arbeit. Wünschenswert ist zudem, dass die personelle Ausstattung mit den gestiegenen Anforderungen – Stichwort Digitalisierung – Schritt hält. Und, dass sich die Erkenntnis durchsetzt, dass auch die von uns geleisteten Arbeiten im Hintergrund auskömmlich refinanziert werden müssen. Dieser sogenannte „Overhead“ wird leider gerne vergessen.

Was ist das schönste Kompliment, das man einem „Vorstand Finanzen, Personal, Organisation“ machen kann?

Dass man gar nicht weiß, was er macht. Denn dann funktioniert die Verwaltung offensichtlich reibungslos. Und das verdanken wir unseren Mitarbeitenden. Ich bin nur der Dirigent. Das Orchester bilden unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung. Wenn alles läuft, bieten wir zusammen eine als reibungslose Aufführung, die für alle eine Bereicherung sein kann.

► Das komplette Interview finden Sie unter <https://www.diakonien-pfalz.de/aktuelles/zeitschrift-diakonien-aktuell>

Zur Person

Gregor Höpfner (Jahrgang 1963) ist Diplom-Betriebswirt (FH) und seit 2003 im Diakonischen Werk Pfalz. Seit 2014 ist Höpfner als Leiter der Abteilung Wirtschaft und Verwaltung Mitglied der Geschäftsführung, seit 2020 Vorstand Finanzen, Personal, Organisation. Er ist verheiratet und hat einen vierjährigen Sohn, mit dem er seine knappe Freizeit verbringt.

» Gleichzeitig Belastung und Chance

Freiwilligendienste in diesem Jahr geprägt von Corona

In diesen Sommertagen endet offiziell der Jahrgang 2020/2021 des Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) und des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) – ein besonderer Jahrgang, der geprägt war von den besonderen Umständen einer weltweiten Pandemie. Für die Freiwilligen bedeutete dies in ihren Einrichtungen, dass sich die Rahmenbedingungen ständig änderten, ein hohes Maß an Flexibilität von ihnen verlangt wurde.

Der Einsatz der Freiwilligen gestaltete sich plötzlich anders als gedacht: Kitas mit offenem Konzept mussten in festen Gruppensettings arbeiten. Altenheime hatten hohe Hygienevorgaben und gleichzeitig Bewohner, die kaum mehr Besuch empfangen durften und daher auf eine noch intensivere und empathischere Betreuung angewiesen waren. Schulen mussten auf Fernunterricht und Notbetreuungsgruppen umsteigen, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen

lig andere als zuvor: Die Seminare, das Herzstück der Freiwilligendienste, mussten in digitale Formate umgewandelt werden, Einsatzstellenbesuche fanden lange Zeit nur telefonisch oder per „Zoom“ statt.

Die schwierigen Seiten wurden dabei schnell deutlich: In einem Onlineseminar fehlen die zufälligen Pausengespräche, die so wertvoll sind für den Aufbau von Beziehungen.

Ebenso fehlen die gemeinsamen Aktivitäten außerhalb des Programms. Sie bilden normalerweise die Grundlage für das Zusammenfinden der Gruppe und ein gutes Zusammenarbeiten. Und letztlich ist eine Seminarwoche überwiegend am Computer einfach anstrengend und ermüdend.

Trotzdem zieht das Referat Freiwilligendienste eine positive Bilanz dieses Jahrs, denn es lagen auch viele Chancen in dieser aufgewungenen Neuorientierung: So konnten viele bewährte Seminar-



In der Pandemie-Zeit entstanden viele kreative „Landart“-Objekte, die per Foto im Online-Seminar bewundert werden konnten. (Foto: Diakonie Pfalz)

mussten ihre Konzepte anpassen, offene Jugendarbeit konnte zeitweise gar nicht stattfinden. Unter diesen Umständen waren die Freiwilligen in ihren Einrichtungen eine besonders große Unterstützung, da überall ein größerer Betreuungsaufwand für die betreuten Personen notwendig war. Und auch die pädagogische Begleitung durch den Träger, das Diakonische Werk Pfalz, war eine völ-

methoden kreativ in digitale Formen umgewandelt werden. Zusätzlich gab es einen regen Austausch zwischen den bundesweiten FSJ-Trägern, sodass auch viele neue Methoden Einzug in das Repertoire gefunden haben, auch für die Zeit nach Corona. Und umgekehrt konnten viele Methoden aus Präsenzseminaren ins digitale Seminar übernommen werden, indem die Teilnehmenden

[Diakonie
aktuell]

Aufgaben draußen wahrnehmen und die Ergebnisse in der digitalen Sitzung für alle vorstellten. So gab es zum Beispiel Achtsamkeitsspaziergänge, bei denen die Freiwilligen ihre nahe Umgebung ganz bewusst und zum Teil auch ganz neu wahrnehmen konnten. Und die Online-Arbeit ermöglichte es, Fachreferenten aus ganz Deutschland „in das Seminar zu holen“ und mit ihrer Sicht der Dinge ein Thema zu beleuchten.

Auch die Teilnehmenden schauen meist zufrieden auf das Jahr zurück. Zitat aus einem Rückmeldebogen: „Ich bin sehr glücklich mit meiner Entscheidung, mich im Diakonischen Werk angemeldet zu haben und hier ein FSJ zu machen. Die Leitung ist sehr nett und einfach toll. Ich werde es, glaube ich, wirklich vermissen, mich mindestens zweimal im Monat an meinen Laptop zu setzen und mit meiner Gruppe zu lachen. Alles in allem will ich einfach nur ‚Danke!‘ sagen für die tolle Zeit. Es war wirklich sehr schön, mit euch zu arbeiten und zu lachen :)“

So steht neben der Hoffnung, bald wieder auf Präsenzseminare umsteigen zu können, auch der Entschluss, digitale Angebote dort weiter zu verwenden, wo sie sinnvoll sind, und die Chancen der Digitalisierung zu ergreifen. Den kommenden Jahrgang plant das Referat Freiwilligendienste in einer Mischform aus Präsenz- und Onlineseminaren. Bewerben kann man sich jederzeit unter www.diakonie-pfalz.de. *Melanie Junkes*

Herausgeber	Diakonisches Werk Pfalz
Redaktion	Eva Stern
Postanschrift	Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer Tel. 06232/664-195, Fax 06232/664-130
Herstellung	Verlagshaus Speyer GmbH
Spendenkonto	Evangelische Bank eG, IBAN: DE50 5206 0410 0000 002500, BIC: GENODEF1EK1